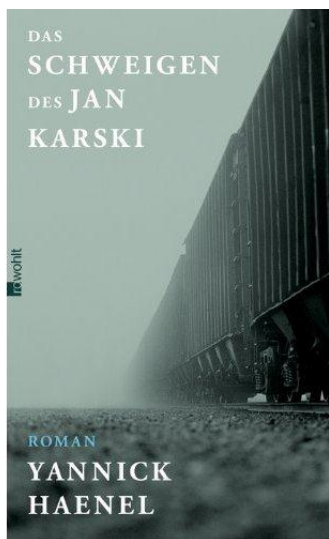


Buchtipps des Monats November:

Im Herzen des Verlassenseins

Yannick Haenel, Das Schweigen des Jan Karski, Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 2011, 192 Seiten, ISBN 978-3498030070

Ein kleines und doch so außergewöhnliches Buch ist hier anzuzeigen. Es umfasst nicht mehr als 175 Seiten Text und enthält doch die ganze Welt bzw. den Untergang und die Vernichtung der Welt. Und es birgt den ungeheuerlichen Versuch eines Menschen, diese Vernichtung aufzuhalten und durch sein Zeugnis darüber Rechenschaft zu geben. Außergewöhnlich ist der Roman von Yannick Haenel, einem 1967 geborenen Franzosen, auch, weil es in drei ganz unterschiedliche Teile zerfällt, die jedoch nicht nur jeder für sich überzeugen, sondern als Komposition so sinnvoll zusammenfinden, dass ein stimmiges, bewegendes, ein erschütterndes und bleibendes Ganzes entstanden ist: Ein Buch als Zeugnis über einen, der Zeugnis geben wollte, ein Roman, der die Form des Genres bewusst hinter sich lässt, um der Unvergleichbarkeit des Geschehens Rechnung zu tragen.



Der Ausgangspunkt für Haenels Roman ist die dokumentarische Beschreibung der Entstehung einer Filmsequenz, nämlich des Interviews, das Claude Lanzmann mit Jan Karski 1978 in New York führte. Die Tonart und Dichte dieser Dokumentation einer Dokumentation ist jedoch so hoch, dass der Leser sich sogleich mitten im Geschehen befindet und nicht mehr entziehen kann, nicht einen Atemzug. Das Buch beginnt: „Es geschieht in Shoah von Claude Lanzmann. Gegen Ende des Films versucht ein Mann zu sprechen, aber er kann nicht. Der Mann ist um

die sechzig und spricht englisch; er ist groß und mager und trägt einen eleganten graublauen Anzug. Das erste Wort, das er sagt, ist: ‚Now‘ (Jetzt). Er sagt: ‚Jetzt gehe ich fünfunddreißig Jahre zurück‘, doch zugleich gerät er in Panik, atmet schwer, fuchelt mit den Händen: ‚Nein, ich gehe nicht zurück! Nein ... nein ...‘ Er schluchzt, versteckt sein Gesicht, springt auf und rennt aus dem Bild. (...) Der Mann ist verschwunden. Die Kamera sucht ihn. Während er an seinen Platz zurückkommt, erscheint auf dem Bildschirm sein Name: JAN KARSKI (USA).“ (9)

Jan Karski (1914-2000) war als Agent des polnischen Widerstands und Kontaktmann der polnischen Exilregierung Zeuge des Wütens der Deutschen im besetzten Polen und der Judenvernichtung – ein Zeuge, der er den Alliierten bereits 1942 berichtete. Sein Lebensbericht, noch während der letzten Kriegsjahre geschrieben, wurden in den USA ein Sensationserfolg und in zahlreiche Sprachen übersetzt. Er erreichte

jedoch mit seinem Zeugnis nichts, die Alliierten reagierten nicht, verfolgten weiter ihre Kriegsziele, ohne die Vernichtung der Juden zu stoppen. Nach dem Krieg versinken Buch und sein Autor in Vergessenheit – bis eben Claude Lanzmann Karski als herausragenden Zeitzeugen für seinen Film Shoah interviewte. Über mehr als dreißig Jahre dauerte jenes Schweigen des Jan Karski, der nach dem Krieg in Washington als Professor für Politikwissenschaften lehrte, ein Leben lang fassungslos darüber, dass sein Zeugnis über das Ungeheuerliche nicht beeinflussen, geschweige denn die Vernichtung der Juden stoppen und das Eingreifen der Alliierten erreichen konnte.

Mit der Filmszene von Lanzmann beginnt Yannick Haenel und nähert sich mit der Beschreibung wie in einem ersten Kreis dem Geschehen und zugleich der Fassungslosigkeit darüber: „Aus jedem seiner Worte spricht noch sein Unvermögen vom Anfang des Interviews, als er hinausgestürzt ist. Man könnte sogar sagen, dass seine Worte der Unmöglichkeit zu sprechen treu bleiben. Jan Karski kann den Platz eines Zeugen, den man ihm zugewiesen hat, nicht einnehmen und nimmt ihn dennoch ein, ob er will oder nicht. Von Beginn an sind seine Worte gebrochen, weil sich das, was er zu sagen hat, nur *mit gebrochenen Worten* sagen lässt.“ (10) Das Aushalten auf der Grenze zwischen Nichtmehrsagenkönnen und zugleich doch die Notwendigkeit, weiter Zeugnis zu geben, diese Gratwanderung und lebenslange Tragik des Jan Karski verdichtet Haenel im kurzen ersten Teil seines Buches in kaum auszuhaltender Spannung: „Durch Jan Karskis Stimme, die wiedergibt, was man ihn vor fünfunddreißig Jahren fragte, ist es so, als richteten sich die Sätze an uns, die wir *Shoah* ansehen: ‚Werden Sie das tun?‘ Die Sätze von Jan Karski kommen von weit her; sie scheinen verloren in der Zeit, verurteilt zu verzweifelter Wiederholung.“ (16)

Im mittleren Teil seines Buches fasst Haenel den ‚Bericht an die Welt‘ von Jan Karski beschreibend und nacherzählend zusammen. In der Tonart so nüchtern wie Karskis Bericht selbst, protokollarisch im Stil, dokumentarisch im Gestus des Erzählens. Er setzt ein, als Karski 1939 als polnischer Kurier für den Widerstand angeworben wird und im Lauf der Jahre zweimal ins Warschauer Ghetto eingeschleust wurde. Das Kapitel endet im Jahr 1943 auf einer Bank in einem Park in Washington. Soeben hat Karski in einem persönlichen Gespräch dem amerikanischen Präsidenten Roosevelt über die Ereignisse in Polen informiert und ihn flehentlich zum massiven Eingreifen der Alliierten gedrängt. Vergeblich. Im Verlauf des Gesprächs wird Karski klar, dass sein Zeugnis den Lauf des Geschehens nicht beeinflussen wird, sondern vielmehr eher als störend beiseitegeschoben und nicht beachtet wird.

Mit seiner Fassungslosigkeit über die ungeheuerliche Zumutung des Nichtgehörtwerdens beginnt eigentlich allererst das Schweigen des Jan Karski und damit der dritte Teil des Romans von Yannick Haenel, kühn konstruiert und in seiner Fiktion sicherlich am gewagtesten. Nicht also nur das Entsetzen über das grauenhafte Geschehen in Polen, dessen Zeuge Karski wird, sondern vielmehr das Verhalten seines Zeugnisses im Ungehörtbleiben, treibt ihn ins Schweigen. Haenel versetzt sich nun in seinen Protagonisten und beschreibt in Ich-Form, wie Karski nach dieser unfassbaren Erfahrung weiterzuleben versucht: „Es ist eine unendliche

Qual, mit einer Botschaft zu leben, die niemals überbracht wurde, davon kann man verrückt werden.“ (116)

Man kann sicherlich diesen fiktionalen, dritten Teil des Romans als riskant und fragwürdig kritisieren, und eben deswegen löste Haenels Buch bei Erscheinen einen Skandal aus. Mir scheint jedoch, dass die Gewagtheit der Fiktion eben das notwendige literarische Mittel ist, um die Unfassbarkeit des Geschehens überhaupt einholen und die abgrundtiefe Gratwanderung des Weiterlebens des Jan Karski abtasten zu können. Dabei mag man einzelne Darstellungen als zweifelhaft oder gar unzulässig empfinden: Stets jedoch verdichtet Haenel mit höchster Einfühlung und Glaubwürdigkeit Situationen, Wendepunkte und vor allem das Innenleben des Jan Karski: „Obwohl es mir nicht gelungen ist, meine Botschaft zu überbringen, trug ich sie doch in mir, mit der Treue eines Zeugen, dessen Wort auf seine Zeit wartet. (...) Ich lauschte diesem Wort, das niemand hatte hören wollen; und mit der Zeit lauschte es in mir – und segnete mich.“ (156)



Karski, der 1943 mit seinem Zeugnis ungehört blieb, der sich danach 35 Jahre in ein Exil des Schweigens zurückzog, um weiterleben zu können – und der durch Claude Lanzmann angestoßen wurde, Zeugnis zu geben: Yannick Haenel gibt ihm im dritten Teil seines Buches eine eigene Stimme. Haenel löst damit schreibend die Dimension eines Satzes ein, den er Jan Karski als bebende Hoffnung in den Mund legt: „Sprechen heißt, so zu handeln, als würde alles, was tot ist, lebendig; sprechen heißt, das Feuer aus der Asche neu zu entfachen.“ (183) Die Szene der Anfrage Lanzmanns steht auch am Ende des Romans, diesmal geschildert aus der Sicht jenes Mannes, der am Beginn des Buches aus dem Bild rannte, überwältigt von der Größe der Zumutung, Zeugnis abzulegen vom Ungeheuerlichen.

Dem Buch ist eine Gedichtzeile von Paul Celan vorangestellt: ‚Niemand zeugt für den Zeugen.‘ Der Roman von Yannick Haenel wagt eben das.

Als Nachtrag sei noch auf zwei Veröffentlichungen hingewiesen, die im Umkreis dieses besonderen Buches stehen: Da ist zum einen das Hörbuch, das bei parlando erschienen und von Christian Brückner atemlos, eindrücklich und nachgehend vorgelesen worden ist. Und abschließend natürlich der Hinweis auf jenes Buch, das die Grundlage der Mitte des Romans von Haenel ist, jener ‚Bericht an die Welt‘ von Jan Karski, der –nun erstmals in deutscher Übersetzung! - 2011 im Verlag Antje Kunstmann erschienen ist.

Dirk Steinfurt